

Obschon Burgy sich dafür einsetzt, dass verschwundene Kinder möglichst schnell gefunden werden, leitet sie keine Fahndungen ein: Das ist die Aufgabe der Polizei. Die enge Zusammenarbeit mit den Behörden macht einen grossen Teil ihrer

„Es ist die Aufgabe der Eltern, Ihren Kindern klarzumachen, wie sie sich am besten schützen.“

Arbeit aus. Die Tätigkeit von FREDI wird zudem vom Bund beaufsichtigt. Einer von Burgys grössten Errungenschaften ist die Einführung eines Entführungsalarmsystems im Januar 2010, das sie nach langwierigen und beharrlichen Gesprächen mit dem damaligen Ständerrat und jetzigen Bundesrat Didier Burkhalter durchsetzen konnte.

Grenzen zieht Burgy mittlerweile dort, wo die Trennung der Eltern die Ursache einer Entführung ist – also wenn der Vater oder die Mutter mit einem Kind untertauchen. Das sind sehr heikle Fälle, und wie die meisten privaten Organisationen in Europa nimmt sie diese nicht mehr an. An Arbeit mangelt es ihr aber auch so nicht: Zurzeit verwaltet sie rund 200 Vermisstendossiers und schätzt, dass in der Schweiz alles in allem jährlich zwischen 1000 und 1500 Minderjährige verschwinden: „Die Zahl ist wahrscheinlich noch höher, gewisse Kantone führen

keine genauen Statistiken, und die Eltern bringen nicht immer den Mut auf, das Verschwinden ihres Kindes zu melden.“

Um die Zahl der Entführungen zu verringern, setzt FREDI deshalb auf Prävention: „Ein Kind kann nichts tun, wenn es mit Gewalt entführt wird. Es ist die Pflicht der Eltern, ihre Kinder zu beschützen, auf sie aufzupassen und ihnen klarzumachen, wie sie sich selbst am besten schützen können.“ Vor

allem dürfe man nicht darauf vertrauen, dass es nur die Kinder der Anderen treffe. Aufklärungsarbeit leistet Burgy auch, wenn es um die Gefahren von Mobiltelefon und Internetforen geht (siehe hierzu: *Schützt unsere Kinder!* ab Seite 38).

Trotz aller Vorkehrungen weiss Diane Burgy, dass es immer wieder zu Kindsentführungen kommen wird. Wichtig sei die einfache und schnelle Verbreitung der Vermisstendaten. Eltern können bei ihr auch einen Speicherstick mit Profil und Foto des vermissten Kindes abgeben.

Hinterfragt sie ihr Engagement je? „Manchmal denke ich, dass wir verrückt sind, dagegen zu kämpfen. Es ist auch emotional schwierig, sich diesem Grauen jeden Tag aussetzen zu müssen. Andererseits haben viele Hundert Kinder dank FREDI zurück nach Hause gefunden. Es ist einfach: Wenn wir aufgeben würden, hätten ich das Gefühl, dass wir uns mit den Kriminellen zusammentun.“ ■